

«Wir sind stolz, dass alle 21 Kantone mitmachen»

Der «Lehrplan 21» soll die Bildungsziele für 21 Kantone der Deutschschweiz und für das 21. Jahrhundert verbindlich und verständlich darstellen – ein ehrgeiziges Projekt, das vom Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH mit höchster Aufmerksamkeit begleitet wird. Deshalb hat BILDUNG SCHWEIZ Co-Projektleiterin Kathrin Schmocker und LCH-Zentralsekretärin Franziska Peterhans zum Dialog über den Lehrplan 21 eingeladen.

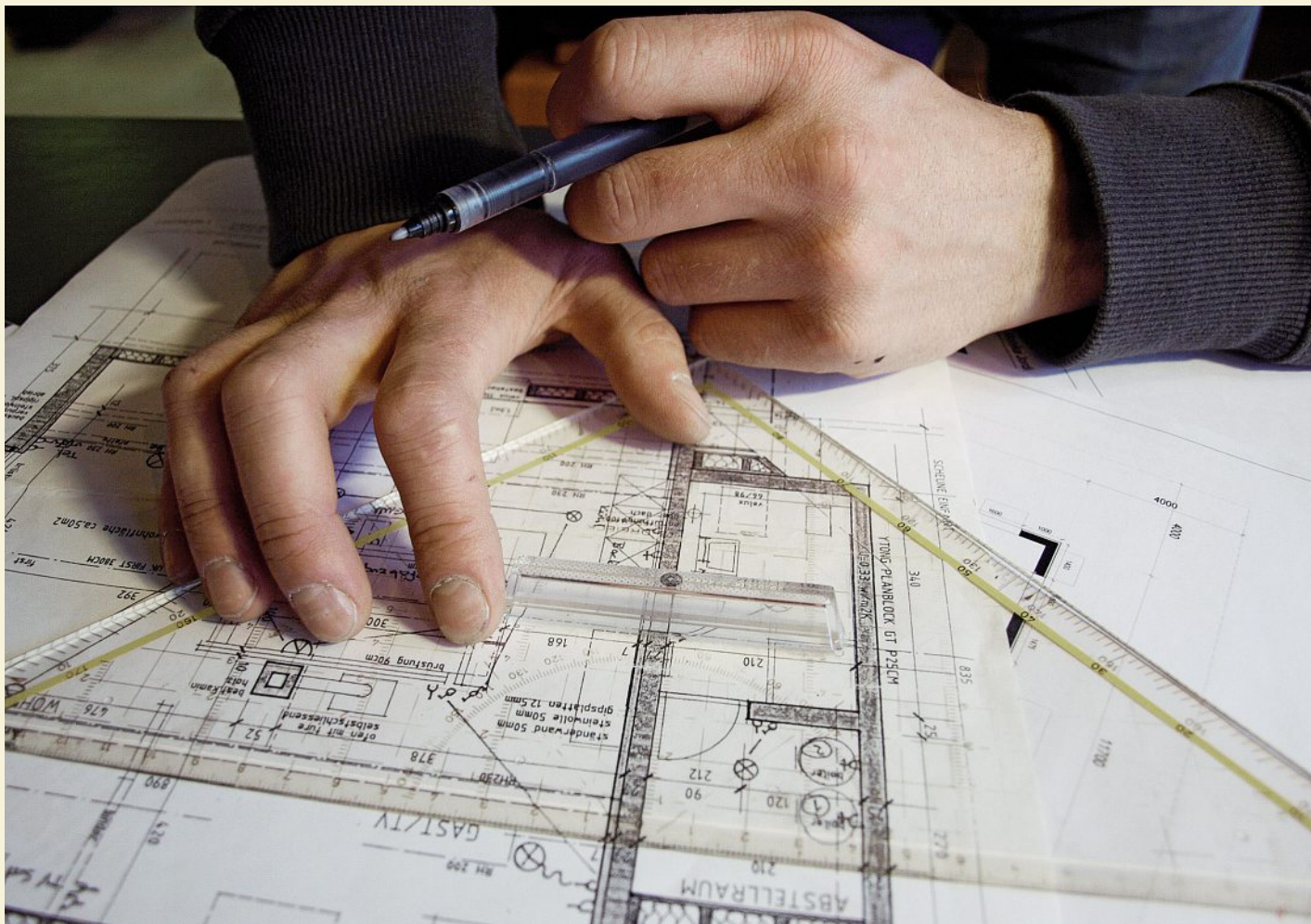


Foto: Doris Fischer

«Einfach und verständlich» soll der neue Lehrplan geschrieben und gestaltet werden. Ein anspruchsvolles Ziel.

BILDUNG SCHWEIZ: Kathrin Schmocker, Franziska Peterhans, Sie waren beide vor Jahren als Lehrerinnen tätig. Was bedeutete damals für Sie der Lehrplan in der Praxis? Ein Dokument, das man täglich zur Hand nimmt, oder ein Buch, das im Regal verstaubt, weil ja sowieso die Lehrmittel den Kurs vorgeben?

Kathrin Schmocker: Um ehrlich zu sein – ich habe ihn nicht gerade häufig benutzt. Dabei hätte ich durchaus manchmal eine Richtschnur brauchen können für die Frage, was ich mit den Kindern durchnehmen sollte. Allerdings sind wir damals in der Ausbildung sehr wenig mit dem Lehrplan konfrontiert worden. Hätten wir uns stärker damit befasst,

wäre das zweifellos eine Hilfe gewesen und hätte mir Sicherheit gegeben.

Es besteht auch beim neuen Lehrplan nicht der Anspruch, dass man als Lehrperson täglich darin lesen sollte. Aber er muss im Hintergrund präsent sein, damit man sich bei der Planung darauf abstützen kann.

Franziska Peterhans: Beim Berufseinstieg wurde mir gezeigt, wo im Schulzimmer der Lehrplan steht, aber auch ich habe nicht so oft hineingeschaut. Ich kam in eine erste/zweite Klasse und wusste, die Kinder müssen in erster Linie Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Später, als ich eine Abschlussklasse übernahm und stark lebenskundliche

und berufsvorbereitende Inhalte unterrichtete, erhielt der Lehrplan einen anderen Stellenwert: Jedesmal wenn ein neues Schuljahr ins Blickfeld kam, habe ich die entsprechenden Passagen für meine Fächer gelesen, bevor ich mich an die Planung machte. Auch im Lauf des Schuljahres habe ich immer wieder nachgeschaut: Bin ich auf Kurs, habe ich etwas ausgeblendet oder vergessen?

Soll der neue Lehrplan 21 auch eine neue Bedeutung für die Lehrpersonen erhalten? Soll er stärker zum Handbuch für den Unterricht werden?

Kathrin Schmocker: Unser Ziel ist, dass der Lehrplan einfach und verständlich

formuliert sein wird, und dass er Unterstützung bietet für die Planung über längere Zeiträume, aber auch Orientierung während des Schuljahres: Wo stehe ich? Werde ich den gestellten Anforderungen gerecht? Eine zweite Funktion hat der harmonisierte Lehrplan für die Produktion von Lehrmitteln, über die die festgelegten Bildungsziele dann in den Unterricht einfließen sollen.

Bisher sind die Lehrpläne kantonal. Nun soll es ab dem Jahr 2014 einen für die ganze Deutschschweiz geben. Das ist schon mal gut und im Sinn der «Bildungsverfassung», die wir im Jahr 2006 angenommen haben. Nun soll aber auch inhaltlich vieles anders werden. Warum denn, Frau Schmocker? Die Lehrpersonen haben doch schon genug Arbeit durch verschiedenste Reformen?

Schmocker: Es ist mir wichtig festzuhalten, dass die 21 Kantone der Deutschschweiz beschlossen haben, einen gemeinsamen Lehrplan zu entwickeln. Wir hatten zunächst eine Grundlagenephase, in der die Rahmenbedingungen festgelegt wurden. Daraufhin mussten im letzten Sommer nochmals alle Kantone entscheiden, ob sie nun unter diesen Bedingungen bei der konkreten Erarbeitung mitmachen wollen. Wir sind stolz darauf, dass alle 21 Kantone die entsprechende Vereinbarung unterschrieben haben. Auch jene Kantone, die beim HarmoS-Projekt nicht dabei sind, können beim Lehrplan 21 mitmachen.

Zur inhaltlichen Erneuerung: Jede Lehrplanarbeit muss ihren Weg finden im Spannungsfeld zwischen tradierten, bleibenden Inhalten – zum Beispiel Lesen, Schreiben, Rechnen, wie es Frau Peterhans erwähnt hat – und Veränderungen, die notwendig sind, weil sich ja auch unser Leben, unser Alltag verändert, man denke nur an ICT und neue Medien. Insgesamt wird es wohl mehr Inhalte geben, die gleich bleiben wie in den bisherigen kantonalen Lehrplänen als solche, die verändert werden. Aber die wichtigen Entwicklungen in unserer Gesellschaft müssen im Lehrplan aufgenommen werden.

Peterhans: Auch die Lehrerinnen und Lehrer wollen diesen Lehrplan, das hat



Fotos: Alfons Güt

Im Gespräch mit BILDUNG SCHWEIZ: Kathrin Schmocker Rieder, Co-Projektleiterin des Lehrplans 21 (links), und Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH.

sich in der Vernehmlassung innerhalb des LCH gezeigt. Wichtig ist die Umsetzung. Es darf nicht ein unübersichtliches Riesenwerk herauskommen, das schliesslich Mehrarbeit bringt, anstatt die Arbeit zu erleichtern. Meine Erwartung ist, dass nach all den nötigen theoretischen Höhenflügen dann ein Werk auf dem Boden ankommt, das den Lehrpersonen als handlicher Wegweiser zu geklärten Aufträgen dient.

Der LCH unterstützt also den neuen Lehrplan, obwohl er um den Reformstress weiss, dem seine Mitglieder ausgesetzt sind. Müsste er, angesichts von Themen wie Integration, Fremdsprachen in der Primarschule oder Strukturänderungen durch HarmoS nicht eher sagen «Stopp, es reicht vorläufig»?

Peterhans: Ein neuer Lehrplan ist keine Reform. Es ist ein Werkzeug für den Unterricht, und es ist klar, dass man lieber mit neuem, aktuellem als mit veraltetem Werkzeug arbeitet. Wenn es gelingt, diesen Lehrplan wirklich einfach, übersichtlich und verständlich zu gestalten, wie es das Ziel des Projekts ist, und

wenn dann auch darauf passende, praxistaugliche Lehrmittel vorliegen, wird das wirklich eine Erleichterung sein. Wichtig ist, dass eine seriöse Einführung für die Lehrpersonen stattfindet. Das tut jede Firma, wenn sie neue Werkzeuge einführt. Dafür muss auch genügend Zeit zur Verfügung gestellt werden.

Zwischen den Kantonen gibt es starke Unterschiede in der Zahl der Schulstunden. Ein Kind aus St. Gallen hat in neun Schuljahren netto über ein Jahr mehr Unterricht als eines aus Solothurn. Wie lässt sich da ein gemeinsamer Lehrplan anwenden?

Schmocker: Das ist in der Tat eine Schwierigkeit im Lehrplanprojekt. Dabei geht es nicht nur um die Gesamtzahl; auch in den einzelnen Fächern bestehen Unterschiede. Der eine Kanton hat zum Beispiel mehr Mathematik als andere, dafür weniger von anderen Fächern. Wir begegnen dem Problem, indem wir einen Mittelwert zwischen den Extremen als Planungsgrundlage nehmen und darauf aufbauend Mindestansprüche formulieren, aber keine Stundentafel vorgeben. Die Kantone müssen dann

«Wir können sicher nicht davon ausgehen, dass innert zwei Jahren die ganze Schule in der Deutschschweiz harmonisiert ist. Aber wir rechnen schon damit, dass sich durch den gemeinsamen Lehrplan im Lauf der Zeit auch die Stundenzahlen angleichen.»

Kathrin Schmocker, Co-Projektleiterin Lehrplan 21

«Ein neuer Lehrplan ist keine Reform. Es ist ein Werkzeug für den Unterricht, und es ist klar, dass man lieber mit neuem, aktuellem als mit veraltetem Werkzeug arbeitet.»

Franziska Peterhans, Zentralsekretärin LCH

sicherstellen, dass ihre Schulen diese Ansprüche erreichen. Kantone, die mehr Zeit zur Verfügung haben, können die Latte auch höher legen, wie ja auch die einzelne Lehrperson mit dem Gros der Klasse mehr erreichen will als die Mindestansprüche. Wir rechnen aber damit, dass das in der Einführungsphase noch grosse Diskussionen geben wird.

Zu befürchten ist ja, dass die Kantone aus dem gemeinsamen Lehrplan das ihnen Passende herauszupfen, und im Übrigen tun, was sie für richtig halten. Wollen und können Sie als Projektleitung dagegen etwas tun?

Schmocker: Wir können sicher nicht davon ausgehen, dass innert zwei Jahren die ganze Schule in der Deutschschweiz harmonisiert ist. Aber wir rechnen schon damit, dass sich durch den gemeinsamen Lehrplan im Lauf der Zeit auch die Stundenzahlen angleichen.

Peterhans: Das wird ein Prüfstein dafür sein, wie ernst es den Kantonen mit der Harmonisierung tatsächlich ist. Ich erinnere daran, in welchem Fiasko der Versuch endete, sich auf eine erste Fremdsprache in der Primarschule zu einigen. Wenn man schon ja sagt zu einem gemeinsamen Lehrplan, dann muss man dieses Mal einen grossen Schritt weiterkommen. Sonst stellt sich die Frage, ob der Verfassungsauftrag für eine Harmonisierung der Schule von den Kantonen überhaupt erfüllt werden kann. Wie sehen Sie das, Frau Schmocker?

Schmocker: Für uns, die Projektleitung, sieht es so aus, dass jeder Schritt – Grundlagen, Erarbeitung, Implementierung – auf dem Weg zum Lehrplan 21 politisch neu ausgehandelt werden muss. Die Fragen der Implementierung werden zurzeit verhandelt und sind noch nicht gelöst. Natürlich hätten wir gerne ein Konkordat wie die Romandie, aber wir müssen mit der Situation leben, wie sie nun mal besteht. Und klar ist, dass jeder Kanton, ja jede Schule die Einführung den örtlichen Gegebenheiten entsprechend vornehmen muss. Wir sind alle weit weg von der Vorstellung, es müsse nun alles überall gleich gemacht werden.

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass der neue Lehrplan «kompetenzorientiert» sein soll. Wo liegen die Unterschiede zu den heutigen Lehrplänen und was heisst das für die konkrete Praxis der Lehrpersonen. Müssen sie neue Unterrichtsmethoden lernen und anwenden?

Schmocker: Wir haben um dieses Prinzip der Kompetenzorientierung sehr gerungen und es scheint uns richtig und tragfähig zu sein. In erster Linie heisst es, dass wir nach Möglichkeit nicht träges Wissen produzieren, sondern Wissen respektive Kompetenzen, die den Schülerinnen und Schülern dann im Leben nützlich sind. Zu diesem Zweck sollen immer wieder lebensnahe Lernsituationen eingeführt werden. Im Weiteren geht es darum, dass ja nicht Intelligenz allein uns zu Wissen und Können verhilft. Auch begabte Musiker oder Sportlerinnen müssen ständig trainieren und üben. Dabei sind Faktoren wie Motivation, Leistungsbereitschaft oder der Wille zum Durchhalten sehr wichtig. Auch das gehört zu einer breit verstandenen Kompetenzorientierung.

Dies ist im Übrigen nichts Neues, sondern als Prinzip wohl allen Lehrpersonen aus der Didaktik bekannt. Es geht somit nicht darum, neue Methoden zu lernen, sondern das vorhandene Repertoire gezielt im Unterricht einzusetzen.

Peterhans: Ich denke, es wird sich schon etwas ändern für die Lehrpersonen, nämlich dann, wenn einzelne Schülerinnen und Schüler die im Lehrplan festgelegten Mindestansprüche und Kompetenzen nicht erreichen, sei es aufgrund einer Lernbehinderung, Problemen im Elternhaus oder Leistungsverweigerung. Habe ich dann einfach als Lehrerin versagt, oder kann ich – gestützt auf den Lehrplan – die nötige Unterstützung anfordern, damit alle in meiner Klasse ans Ziel kommen?

Schmocker: Renitente Schüler oder Kinder mit Lernschwäche gibt es ja schon heute, auch Bildungsziele und Umsetzungsprobleme sind nicht neu. Hier sind die Kantone gefordert: Wenn man schon sagt, bestimmte Mindestansprüche sind zu erreichen, dann müssen auch die nötigen Ressourcen und För-

Lehrplan 21 in Kürze

Geschichte und Zeitplan

Im Jahre 2004 lancierten die drei Deutschschweizer Regionalkonferenzen der EDK (die sich inzwischen zur D-EDK zusammengeschlossen haben) die Idee eines gemeinsamen Lehrplans. Nachdem die Kantone positiv reagiert hatten, begannen Ende 2006 die Vorarbeiten, die zu einem Grundlagenbericht führten. Die Regierungen aller 21 Kantone mit deutschsprachiger Bevölkerung stimmten im Sommer 2010 der konkreten Entwicklung des Lehrplans zu, worauf im Oktober 2010 die Arbeiten gestartet wurden. Im Frühjahr 2014 soll der Lehrplan 21 zur Einführung durch die Kantone bereit sein.

Vorgaben für Inhalt und Form

Im Pflichtenheft der Projektorganisation steht als oberstes Ziel, der Lehrplan 21 solle «leistungsorientiert» sein: «Er legt fest, was Schülerinnen und Schüler wissen und können müssen.» Die Bildungsstandards von HarmoS werden den Lehrplänen der entsprechenden Fachbereiche zugrunde gelegt. Insgesamt sei der neue Lehrplan «übersichtlich, einfach und verständlich» zu gestalten.

Politischer Rahmen und Leitung

Verglichen mit dem Projekt für die Vereinheitlichung der Schulstrukturen HarmoS, ist der Lehrplan 21 politisch tiefer angesiedelt. Während HarmoS die Form eines Konkordats (Staatsvertrag) unter den Kantonen hat, ist die Grundlage des Lehrplans 21 eine «Verwaltungsvereinbarung». Das bedeutet unter anderem: Die Kantone sind frei, ob, wann und in welchem Umfang sie den Lehrplan 21 einführen. Und: Auch Kantone, die HarmoS nicht beitreten, können den Lehrplan 21 einführen.

Der Lehrplan 21 ist Teil der Umsetzung der Schweizer «Bildungsverfassung», die im Mai 2006 von mehr als 80% der Stimmenden angenommen wurde und die Kantone zur Koordination verpflichtet. An der Spitze des Lehrplanprojekts steht eine Steuergruppe, präsiert von der Zürcher Bildungsdirektorin Regine Aeppli. Das siebenköpfige Projektteam mit Sitz in Luzern wird geleitet von Kathrin Schmocker und Francesca Moser.

Weiter im Netz: www.lehrplan.ch



Kathrin Schmocker: «Diskussionen sind sehr erwünscht.»

dermassnahmen bereitgestellt werden. Wir haben im Grundlagenbericht deshalb auch immer wieder die Formulierung gewählt «die Lehrpersonen und die Schule», weil wir heute nicht mehr von der ungeteilten persönlichen Verantwortung der einzelnen Lehrperson ausgehen, sondern vom Team oder der gesamten Schule.

Ist zu erwarten, dass die bisherigen, zum Teil gut bewährten, kantonalen Lehrmittel weitgehend durch neue ersetzt werden? Das wäre für Lehrpersonen ja auch eine grosse Umstellung.

Schmocker: Lehrmittel werden ja laufend ersetzt oder überarbeitet, sei es in den Kantonen oder von den Verlagen. Das Ziel ist natürlich, eine hohe Übereinstimmung der Lehrmittel mit dem Lehrplan zu erreichen. Wir bemühen uns deshalb auch, unsere Informationen möglichst rasch den Verlagen zugänglich zu machen. Aber es wird nicht so sein, dass bei der Einführung schon alle Lehrmittel auf den Lehrplan abgestimmt sind. Zudem sind heutige Lehrmittel in der Regel schon nach dem Prinzip der Kompetenzorientierung aufgebaut.

Die Projektorganisation des Lehrplans 21 betont, dass Vertreterinnen und Vertreter der Pädagogischen Hochschulen sowie Lehrpersonen aus der Praxis gemeinsam



Franziska Peterhans: «Unsere Stimme wird bisher gut gehört.»

den Lehrplan formulieren. Wie lässt sich verhindern, dass es zu endlosen Diskussionen kommt, und wer entscheidet bei Streitfragen?

Schmocker: Diskussionen innerhalb der Fachbereichsteams sind sehr erwünscht und wichtig. Dafür ist auch speziell Zeit reserviert in den jeweils viertägigen Klausuren, zu denen sich die Fachbereichsteams treffen. Die ersten haben bereits stattgefunden. Die Lehrpersonen aus der Praxis sind von Anfang an voll dabei; trotzdem gibt es natürlich Unterschiede im Rollenverständnis. Wir erwarten von den Fachdidaktikern, dass sie die entsprechenden Lehrplanteile schreiben, worauf die Lehrpersonen rückmelden, ob diese ihrer Ansicht nach ihrer Stufe und ihrer Arbeitsweise angemessen und vor allem auch verständlich sind. Falls eine Fachgruppe zu keiner Einigung kommt, haben wir einen Entscheidungsprozess vorgesehen, der zunächst über die Projektleitung läuft. Findet man auf fachlicher Ebene keine Lösung, müsste der Fall der Steuergruppe vorgelegt werden, die aus Bildungsdirektorinnen und -direktoren besteht.

Die Lehrpersonen sind also stark eingebunden in die Arbeit am Lehrplan. Das könnte es schwer machen für den LCH, sich am Schluss kritisch über das Resultat zu äussern...

Peterhans: Überhaupt nicht. Bis jetzt haben wir das Gefühl, unsere Stimme werde gut gehört, viele unserer fachlichen und standespolitischen Anregungen wurden aufgenommen. LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp und ich sind ständige Gäste bei den Plenarversammlungen der Erziehungsdirektoren EDK und auch der Deutschschweizer EDK, die für den Lehrplan 21 zuständig ist. Wir können uns in diesen Gremien äussern, werden oft auch gefragt. Aber wir können nicht abstimmen. Sollte sich in der Endphase zeigen, dass das Ergebnis unseren Erwartungen grundsätzlich nicht entspricht, so sind wir frei, eine halbe Stunde nach dem Entscheid unsere Kritik öffentlich zu machen. Natürlich wollen wir, dass das Werk gelingt und dass wir es am Schluss unseren Mitgliedern empfehlen können – aber eine Verpflichtung ist das nicht.

Rund 100 Personen sind an der Erarbeitung des Lehrplans beteiligt, die bis 2014 dauert und sechs Millionen Franken kosten soll – die Vorarbeiten nicht gerechnet. Weshalb braucht das so viel Aufwand, während die SVP einen Lehrplan in wenigen Wochen schreiben kann?

Schmocker: Wir haben in den Fachbereichsteams insgesamt rund 90 Leute, wobei die einzelnen Teams nicht riesig sind. Für die Mathematik und die Schulsprache Deutsch zum Beispiel sind jeweils acht Personen zuständig. Es war uns ein Anliegen, möglichst viel Know-how in den Prozess hereinzuholen und ihn – weil der Lehrplan ja für alle Deutschschweizer Kantone gelten soll – breit abzustützen. Dazu kommt dann noch die politische Meinungsbildung mit Hearings und Konsultationen. Das alles braucht Zeit und Geld.

Zum sogenannten SVP-Lehrplan: Ich meine, man sieht diesem Werk an, dass es in kurzer Zeit von wenigen Personen erarbeitet wurde. Über weite Strecken ist es ein politisches Papier und kein eigentlicher Lehrplan. Jene Teile, die man als Lehrplan bezeichnen kann, sind wenig systematisch und zum Teil auch widersprüchlich. Wenn beispielsweise vorne im Text Methodenfreiheit gefordert wird, hinten aber ein wöchentliches Diktat von der 2. bis in die 6. Klasse, dann frage ich mich, wo da die Methodenfreiheit bleibt.

Gesprächsleitung und Aufzeichnung:
Heinz Weber